

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 49

Artikel: Ds Warte muess glehrt sy!
Autor: Schaer, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erst nach vier Tagen an Ort und Stelle. Eiligst schickt jetzt der Vogt seinen Weibel nach Bargen hinaus.

Der kommt mit hängendem Kopfe zurück: „Niemand mehr dort; nur noch leere Tröge und leere Gütterlein habe ich vorgefunden!“

Das ist verdriestlich. Aber Tschäppeler hat sich unterdessen anderweitig emsig umgetan und kann nun zwei weitere Zeugen stellen. Sie müssen aber erst noch vorgeladen werden.

Wieder vergeht eine Woche. Dann sprechen die beiden Zeugen auf dem Chorhause vor.

Der erste ist Hans Christener, Wirt zu Fräschels bei Murten. Ein redseliger, händereibender Geschäftsmann.

„Bor ungefähr drei Jahren, als ich noch zu Schwarzenburg wirtete, da ist am Tage vor der Auffahrt eine Tochter zu mir gekommen und hat mir gesagt, ich solle auf den Abend ein gutes Essen bereithalten, es werden Gäste kommen. Und so war es auch, es sind ihrer fünf gekommen, und die Tochter also dazu, macht sechs. Einer in einem roten Kleide, und dann der Pulver Christen von Riggisberg, der jetzt Gurnigelbott ist; der Süß Christen von Riggisberg und sein Bub; und dann noch der Kappeler Jaggi von Wattenwil, wißt ihr, das ist derjenige, der auf der Grasburg den Teufel gemacht haben soll. Weiß nicht; bin nicht dabeigewesen. Aber das weiß ich: die sechs haben bei uns zu Nacht gegessen. Die beiden Süß sind dann wieder fortgegangen; die andern sind bei uns übernachtet. Am Morgen haben der Mann im roten Kleide und die Tochter eine Milchsuppe gegessen und sind auch fortgegangen; sie haben gesagt,

sie wollen am Abend wiederkommen — sind aber nicht mehr gekommen. Der Mann im roten Kleide hatte eine Schweinsblase bei sich, wie man sie etwa als Geldbeutel braucht. Ob ich sie ihm mit Blut füllen könne? Ich habe jetzt kein Blut zur Hand, habe ich gesagt. So soll ich schnell ein Kalb mehgen, damit ich ihm Blut geben könne, hat er gemeint; aber poß tausend, dem habe ich expliziert, wie alt und wie teuer! Kein Wort mehr hat er davon gesagt! Die Tochter hat nachher noch gesagt, der rote Mann sei ihr Bruder. Aber das war gelogen. Ich habe nämlich seither ganz sicher vernommen, es sei ihr Vater gewesen. Ich kenne ihn ganz genau, den roten Mann; es ist der Bargendoktor, der Wiederkehr. Er ist nämlich schon mehrmals bei mir gewesen; fragt nur meine Frau, die kann es alles bezeugen. Was ich noch sagen wollte: die vier Personen, die damals bei uns übernachtet sind, haben bis tief in die Nacht hin ein immer geschrieben, in der Kammer.“

Tschäppeler lacht grimmig in sich hinein: „Hab' ich's nicht gesagt?“

Weiter! Peter Jauner von Niederried, ein schlichter, wortkarger Bauermann: „Bor etwa zwei Jahren hat mich der Bargendoktor wegen eines Schadens am Bein in der Kur gehabt. Dabei hat er mir einmal erzählt, wie der Lieutenant Tschäppeler beim alten Schloß zu Schwarzenburg mit Schatzaraben betrogen worden sei. Um mehrere hundert Pfund. Daß er selber mitgeholfen habe oder dabei gewesen sei, davon hat er nichts gesagt. Er hat mir einige Namen aufgezählt, aber ich besinne mich nicht mehr.“

Fortsetzung folgt.

Ds Warte müßt glehrt sy!

Aus: „Drätti erzählt us fir Soldatezyt vor 25 Jahre.“

Es isch du scho mitti Herbst gsy u vo me-ne churze Chrieg het niemer meh gredt. Gly druf het's gheiße Wadebinden u Ohrechappe fasse. Du hei mer gwüßt, wie alt u wie tür. I ha-nem Müetti gschrive, es föll mer ds ander Barchethemmlis schicke.

Mänge het's fascht erwörggt, z'däichen es müeh hie überwinteret sy. Es het aasa Urloubsgsuech rägne. Im enjederen isch der glych Thärme gstande: Drätti sig fälbere u ds Müetti hüeschli töif underueche un erläbi allwäg der Hustage nid meh. Der Jung müeh sofort heicho, süssch hönnnt de wie leicht ds ganz Gwärbli d'Storzen obsi chehere, das fähl si nüt. U we das nid gang, so föll de minetwäge der Gstaat di ganzi Pasteten über-näh.

Der Hountme het gseit, är nähm o gärn Urloub; aber niemal het ihm's gloubt, vo wäge, dä heig ja ne Sold, daß es eim drab gruusi, u mi dörfs nume niemere säge.

Kobel Friž, e Maa vo Format, aber mit der Orthographie geng echli uf gspanntem Fuech, het si Fackel o abgäh. We de das nüt nüzi, so gang er de angänds vor ne anderi Schmitte, das sig är ihm guet derfür.

I sim Gsuech het's gheiße: „Lieber Herr Hauptmann! — Als der Krieg ausbrach, habe ich meine Kleider noch bei Leuenbergers im Gaden oben gelassen, und wenn ich sie jetzt nicht bald einmal holen kann, so gehen „Sie“ zugrunde usw.“ — Derby het dä guet Maa „Sie“ groß gschrive.

Nam Hountverläse het ne der Hountme vüregwunke. Aer heig de das Gsuech gläse u het ihm's under d'Mase. „Nid, daß er ne de öppé förchtedi dessitwäge, u zeigt uf das „Sie“, aber für das mal hönn er i Urloub gah. Vo denn etwagg het der Hountme bi Kobel Frižen e Stei im Brätt gha.“ —

Os Uesse het z'pricht gäh; am meiste hei die gmugglet, wo's deheim nid besser, u ds Muul überhaupt geng offe hei. Dene het de albe Twäregrabe häiseli eis lab lige: „Für das, wo si hie wärchi“, het er gseit, „sig dä Spaß geng no viel z'große! U weme wet eis i ds andere rächne, so wäre si de no use schuldig!“

Os glychen isch gsy mit em Gliger. Es het ere gäh, wo-n-enandere d'Strouthälm vorgrächet hei. Aber später ha-n-i mänge ghört rüehme, är heig sider nie meh so guet un i eim Biug höonne schlafe, wie dennzomal im Stroub. I bi zum Byspiel o eine vo dene gsy.

Bim Wärchen isch erst rächt nid allne gsy z'preiche. Het's es ungrads mal einisch echli Funke gstoibe un isch eim oder dem andere der Blaast usgange, so isch gmulet worde, der Hountme heig der Verstand z'vollem verlore oder heig emel de müessen e Nachnahm vlöse, das frag si nüt. Aber so gwüßt, daß me ne Tag druf het höönne dasum plegere, so hei di Glyche grämnet, si möchte nume wüsse für was verfluechts si de no a der Gränze sige, bim Herrgott diesen u äine! Das sig alls zäme numen es Glöhl. Het's gäh z'Aegiziere, so het's gly einisch gheiße, me sötti turnen u Spiel mache u het me das gmacht, so isch gmulet worde, mi big eim nume für ne Schuelbueb!

Aber wie gseit, das si nume die gsy, wo deheimer o allne Lüte verleide. Uese Hountme het si däm G'grau wntersch nüt z'achtet. Aer het finer Pappheimer wohl bhönnnt. En usgezeichnete Hountme; är het enjedere duzt u nume die g'ehrt. wo-n-er nid het möge verpuze. Das het me gshoche.

Aer isch o nid erchlüpft, wo-n-es „Röhlispie“ öppé mit eme ne Oberst a der Spiti — usfinnet isch d'Kumpanie tho

aluege. „I suege de nid hindere“, het er de zue-n-is gseit, „gäb alls usrichtet isch; wil i weiß, daß der hinderst usrichtet isch. U wenn i de der Sabel zieh u vorwärts düte, so suegen i no einisch nid hindere, wil i weiß, der hinderst marschiert u marschiert usrichtet wie ne Lineal un im Schritt. I suege nid z'rugg! — Aaaber wenn i doch usfinnet einisch fött z'ruggluege un es wär eine nid usrichtet un im Schritt, de hingäge de lehret dir mi de bhönne!“ Aber es isch nie vorcho, daß er z'rugg gluegt hät un üsi Kumpanie het geng puht, u mir wäre all für üse Hountme dür z'füür, gwüß o die, wo-n-er g'ehrt het!

Es isch wahr, nid enjederen isch gsy, wie=n-üse Hountme. Es het da o mängs mindersch Mandli gäh. Am meiste het me die gschöche, wo-n-ihm zivile Läbe nid grad di besti Figur gmacht un jez im Militär di grofi Nöhre hei wölle füehre. B'sunderbar, we si de no gmeint hei, si heige ds Dienstregimänt grässen u müesse's eim jede Morgen a Grind spöijie!

Ame=n-e settige bi ni emel o für ne zytlang under d'Chnode grate. Du erst ha-n-i du gspürt, wie schwär es isch, eme ne Tüpfslsichyher hindernache z'loufe. I der Töibi bin i o, wie mängen andere, zum Hountme glüszen un ihm ds Gländ gehlagt.

U was seit mer dä? — „Los, Kobi“, seit er, „im Militär het geng der Höcher rächt, u we du sim Muul nid masch trouwe, so lueg ihm halt i Gottsname nid druf; lueg es paar Zoll wyter ueche, uf siner Bändeli am Huet u däich: Aler isch halt jez hie vo Amts wäge der Gschwyder. Dir chöit de später ume wächsle. — I mache's fürra grad glych, u bi geng guet gfahre dermit. Es isch im Militär nid viel andersch, als daheime=n-o: Di einte zeigen eim, wie=m-es föll mache, u die andere, wie=m-es nid föll mache. Wo Beidine chame=n-öppis lehre, we me wott. Oder was meinisch, Kobi?“

I bi mit däm Bricht furt u ha=n-e=n-usprobiert, u richtig, das Mittel het gwürkt: Ds Warten isch mer vo denn etwagg veiehli ringer gange.

Gly drus hei mer Scharfschieße gha. Hüehnerbach Sami schieft föif Nuller un en Einer. „Geel“, machen i, „was isch

Sami?“ Un är chrauet hinder den Ohre u git zrugg: „He nu, i Gottsname, me mueß geng däiche, es hätt no verflüchter chönen uschol!“

„Aber nid meh grad unerchant viel“, meint der Hountme wo hinder ihm zueche steit. Aler isch es Nummero wyter ueche u nüt wytersch gfeit, wil er gwüßt het, daß Sami füsch ds Schwarze geng öppe no precht het, aber o nid es Gheije macht, we's es ungrads mal e Sandhaas git.

Un eso isch es Wiehnachten u Neujahr worde. Mir hei das Büüg ds Dälsbärg i der Sunne gsyret, hei gliedet u Theater gspielt, so ärdeschön, daß der Divisionär Wildbolz, wo grad bi-n-is z'Visite gsy isch, seit, mir sigen es bravs Batalion; u we mir nume halb so guet schießi, wie mr jez gflunge heige, so chönni's de hingäge nid fähle, wen eis der Find chömm.

Sami, wo siner föif Nuller u der Einer no nid ganz vergässe gha het, chüschelet mer i ds Ohr: „Du, het er ächt öppen öppis vernoh? — Das fählt si nüt!“

Twäregrabe Häiseli het ne du tröschtet: „He los, Sami, bi-n-üs i der Schwyz fallt äben einen uf, wenn er schlächt schießt. — Es isch him Sakermänt gschwyder, es sig eso, weder umgekehrt!“

U das het me wyt ume gwüßt; änet dem Rhyn u dem Jura; u däm hei mir vilicht alls z'verdanke gha. Mi het is emel lab sy, u das gwüß nid numen us Liebi, aber jedefalls will me=n-üsi Höger gschöche het u derhinder üsi Büchse, wo mer nid meh us de Fingere gleit hei, gäb wie's is blanget het, gäb wie-n-is ds Härzeleid under em Wafferoch gmottet het. Ds Warte het scho mänge Chrieg gwunne; mir gwinne o das Mal, we mer Giduld hei! — Aber das mueß glehrt si!

Wo mer du z'Hustagen ändtige si=n=abglöst worde, het's is düecht, es sig jez no ganz gäbig gange. U wo der Trumpeter Wachtmeister der Spöiver us em Horn gschüttlet het für der Ton zum Bärnermarsch az'gäh u mir hinder zueche, hinder der Fahne u der Musig i ds Dörflli yboge si, meint du Hüehnerbach Sami zue mer: „He nu, es hätt wie liecht no verflüchter chönen uschol!“

Adolf Schaer.

Bereitschaft

Am 25. März dieses Jahres erschien in Nr. 12 der Berner Woche ein Aufsatz mit dem Titel „Volkskrieg?“. Dieser Aufsatz, geschrieben unter dem unmittelbaren Eindruck des Überganges der Tschechoslowakei an Deutschland, beschäftigte sich mit dem Haager Abkommen, gemäß welchem die Teilnahme aller nicht in militärischen Verbänden organisierten Zivilpersonen an einer aktiven Verteidigung des Landes verboten und dem Meuchelmord gleichgeachtet wird. Gerade in jenen Märztagen konnte man vielfach von Nicht-Dienstpflichtigen, die Neuherung hören, daß man sich auch im Hinterlande gegen eine überraschend einbrechende fremde Invasion mit allen Mitteln wehren würde. Diese Auffassung entsprach zwar unserer altüberlieferten soldatischen Tradition, — es ist nur an das in den begeisterten Tagen der Grenzbefreiung von 1856/57 entstandene „Roulez, tambours!“ mit seinem „Dans nos cantons chaque enfant nait soldat“ zu erinnern, sie stand jedoch im Gegensatz zum ausdrücklichen Wortlaut der auch von der Schweiz unterzeichneten Haager Landkriegsordnung.

In jenen bewegten Märztagen des vergangenen Frühjahrs wußte man in der Öffentlichkeit noch nichts von den umfassenden Vorbereitungen, die der Bundesrat in Verbindung mit den militärischen Instanzen getroffen hatte, um unser ganzes Volk, gemäß den modernen Forderungen der totalen Kriegsführung, wahrhaft zumachen. Daher lautete damals noch die Schlussfolgerung: die

Schweiz trete vom Haager Abkommen zurück und nehme für sich wieder das Recht des uneingeschränkten Volkskrieges in Anspruch, wie dies vor 1907 für uns ohne spätfindige Verlausulierung Geltung gehabt hat. Ausgehend von der offensichtlichen Tatsache, daß die Haager Landkriegsordnung von den Mächten nicht eingehalten wird, und daß sie ferner unklare Bestimmungen enthält, die uns schwere Hemmungen gegenüber den überfällartigen modernen Kriegsmethoden auferlegt, erschien diese Forderung nicht unberechtigt. Heute ist sie jedoch nicht mehr zeitgemäß. Unser Land ist nunmehr auf die totale Kriegsführung in einem Maße vorbereitet, wie dies vor wenigen Monaten noch kaum vorstellbar war, und zwar im geheilichen Rahmen der Haager Landkriegsordnung. Heute kann jeder Schweizerbürger zur Verteidigung des Landes aufgerufen werden oder sich freiwillig zur Verfügung stellen. Keiner braucht sich mehr von der aktiven Landesverteidigung ausgeschlossen zu fühlen. Er kann sicher sein, einen Platz zugewiesen zu erhalten, an welchem er das seine zum Kampf für unsere Freiheit und Selbständigkeit beitragen kann, während dies früher nur dem ausgebildeten Soldaten vorbehalten blieb.

Ich habe mich seinerzeit nicht an der Diskussion beteiligt, die sich im Anschluß an den Aufsatz „Volkskrieg“ in fast allen Schweizer Zeitungen erhob. Da heute die Fragen jedoch abgeklärt sind, mögen einige rückblickende Bemerkungen nicht unangebracht sein. Der Gedanke des Volkskrieges war damals sehr